

Exkurs: Abraham in Genesis 15 und 17

Vorbemerkung zu den Lesungen

In der Reihe Predigten zum Römerbrief wurde letzten Sonntag über eine Stelle nachgedacht, an der Paulus darlegt, welche Bedeutung er Abraham für den Glauben der christlichen Gemeinde beimisst.

Heute fällt mir die Aufgabe zu, mit Ihnen einen Blick auf die Abrahamsgeschichten des ersten Testaments zu werfen. Ist Abraham uns wirklich so vertraut, wie es bei Paulus klingt, wenn er ihn „unser aller Vater im Glauben“ nennt?

Beide Lesungen aus dem 1. Buch Mose handeln vom Zuspruch des Segens an Abraham und davon, wie er ihn aufnimmt.

Lesung Gen 15,1-6 und 17,15-22

Gen 15

1 Nach diesen Ereignissen erging das Wort des Herrn in einer Vision an Abram: Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild; dein Lohn wird sehr groß sein. 2 Abram antwortete: Herr, mein Herr, was willst du mir schon geben? Ich gehe doch kinderlos dahin und Erbe meines Hauses ist Eliëser aus Damaskus. 3 Und Abram sagte: Du hast mir ja keine Nachkommen gegeben; also wird mich mein Haussklave beerben. 4 Da erging das Wort des Herrn an ihn: Nicht er wird dich beerben, sondern dein leiblicher Sohn wird dein Erbe sein. 5 Er führte ihn hinaus und sprach: Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst. Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein. 6 Abram glaubte dem Herrn und der Herr rechnete es ihm als Gerechtigkeit an.

Gen 17

15 Weiter sprach Gott zu Abraham: Deine Frau Sarai sollst du nicht mehr Sarai nennen, sondern Sara (Herrin) soll sie heißen. 16 Ich will sie segnen und dir auch von ihr einen Sohn geben. Ich segne sie, sodass Völker aus ihr hervorgehen; Könige über Völker sollen ihr entstammen. 17 Da fiel Abraham auf sein Gesicht nieder und lachte. Er dachte: Können einem Hundertjährigen noch Kinder geboren werden und kann Sara als Neunzigjährige noch gebären? 18 Dann sagte Abraham zu Gott: Wenn nur Ismael vor dir am Leben bleibt! 19 Gott entgegnete: Nein, deine Frau Sara wird dir einen Sohn gebären und du sollst ihn Isaak nennen. Ich werde meinen Bund mit ihm schließen als einen ewigen Bund für seine Nachkommen. 20 Auch was Ismael angeht, erhöere ich dich. Ja, ich segne ihn, ich lasse ihn fruchtbar und sehr zahlreich werden. Zwölf Fürsten wird er zeugen und ich mache ihn zu einem großen Volk. 21 Meinen Bund aber schließe ich mit Isaak, den dir Sara im nächsten Jahr um diese Zeit gebären wird. 22 Als Gott das Gespräch beendet hatte, verließ er Abraham und fuhr zur Höhe auf.

Natürlich ruft das Wort Segen den Eindruck von Fülle hervor.

Ein gesegnetes Land, fruchtbare Felder, ein Leben in dem es an nichts fehlt.

Das liegt an der ursprünglichen Bedeutung des Wortes. Segen bewirkt, dass etwas blüht, wächst, gedeiht.

Sofort tauchen bittere Fragen auf. Was ist mit Ländern, die von Dürrekatastrophen, Überschwemmungen, Stürmen heimgesucht und von Kriegen verwüstet werden?

Was ist mit Menschen, die nicht wachsen und gedeihen, denen nicht alles gut gelingt, die ihre Liebsten frühzeitig verlieren?

Was ist mit Misserfolgen? Oft tragen unsere Anstrengungen keine Früchte, wir werden übergangen, nicht wahrgenommen.

Ist dies alles Ausdruck eines Fluches? Hat Gott seinen Segen von uns genommen. Straft all dies Ungesegnete die alten Segensworte Lügen?

Gut, dass in der Bibel von Abraham und Sara erzählt wird. Die beiden haben ihre Heimat verlassen und sind unterwegs. Das Ziel ist unbekannt. Gott hatte zu Abraham gesagt: Ich will dich segnen, und du sollst zu einem grossen Volk werden.

Doch nichts dergleichen geschah. Jahrelang irrten sie mit Verwandten, Knechten und Mägden und Herden umher und fanden keinen Ort, wo sie sich hätten niederlassen können. Wenn wir nachlesen, was ihnen bei dieser Wanderung alles geschehen ist, tauchen wir in eine seltsame, fremde, ja unheimliche Welt ein. Wir sehen sie die Heimat im fruchtbaren Halbmond aufgeben, die Bequemlichkeit, die Sicherheit ihrer vertrauten Kultur. Am ägyptischen Hof verleugnet Sara sich, lebt unter falschem Namen. Abraham kann sie nicht schützen. Schon vom ersten Mal an, wo sie erwähnt wird, trägt sie die Schmach der unfruchtbaren kinderlosen Frau. Ein Makel, der sie immer mehr ausgrenzt und an den Rand drängt. Im Zeltdorf des Nomadenfürsten führt Sara ihre Leibmagd Hagar dem Gatten als Nebenfrau zu, damit die Kinderlosigkeit von Abrahams Familie genommen würde. Die Sklavin darf ins Häuptlingszelt gehen, draussen steht die Fürstin, die das Opfer bringt. Bald aber schon merkt sie, dass sie ihre Kraft und Tapferkeit überschätzt hat. Nur ganz knapp bemerkt der biblische Erzähler: „Und Sara fing an Hagar hart zu behandeln – und Hagar entfloht.“ Hinter diesem Satz verbirgt sich ein familiäres Drama, stecken Tränen und Zweifel und Hader mit Gott. Ihr Leben wirkt auf weite Strecken wie ein einziger Kampf um Nachkommenschaft. Wir hören Abraham vorwurfsvoll und bekümmert zu Gott sagen: „Keinen einzigen Nachkommen hast du mir gegeben. Mein Haussklave wird mich beerben.“ Und später: „Können einem Hundertjährigen noch Kinder geboren werden? Kann eine Neunzigjährige noch gebären?“

Die unter der Verheissung von Gottes Segen ausgezogen waren, sahen ganz ungesegnet aus. Sie mussten lange warten. Untragbar lange. Ihre Geschichte gleicht einem grossen Zittern und Bangen um den Segen. Bleibt er ein leeres Wort oder wird er doch noch zu spüren sein?

Hinter dem Zeltvorhang steht die alte Sara, lauscht und lacht. Sie lacht Gott aus, der ihr die Verheissung des Kindersegens schickt. In diesem im Grunde unfrohen und bitteren Lachen ist mir Sara immer besonders nah und verständlich gewesen. Wer von uns hätte nicht schon Nöte in sich getragen, so lange und so schwer, dass der Gedanke an Rettung, und käme sie von Gott her, uns nur noch ein bitteres Lachen entlockt? Die lachende Sara – eine Geschichte, die vielleicht gerade deshalb so vielen von uns geblieben ist, weil wir uns in ihre Frauennot so gut einfühlen können.

Wenig bekannt ist jedoch, dass auch Abraham in der gleichen Situation gelacht hat. Wir haben diesen Abschnitt vorhin gehört. Und auch das kein frohes Lachen sondern ein ungläubiges. Als Nomade kennt sich Abraham aus mit der Fruchtbarkeit von Tieren und Menschen. Da macht er sich keine Illusionen. Da hält er sich lieber an das Vorfindbare. So bittet er Gott darum, nur ja den Ismael, den Sohn Hagars, zu bewahren. Dass ihm ja nichts Schlimmes zustösst.

In der Antwort gesteht Gott Abraham beides zu: Ismael und seine Nachkommen sollen über die Massen gesegnet sein. Und Saras leiblicher Sohn Isaak und seine Nachkommen sollen auf ewig mit Gott verbunden sein.

Als sich zuletzt die Verheissungen für Abraham und Sara erfüllen, haben sie zweierlei gelernt. Einmal dies, dass Gott Wort hält durch alles hindurch, was gegen ihn spricht. Zum andern, dass Gott selbst dann nahe ist, wenn die Erfüllung des Segens ausbleibt. „Ich will dich segnen“ heisst nicht einfach Du wirst blühen und dich wunderbar entfalten. Zuerst und vor allem heisst es Du bist nicht allein.

Von dieser Beobachtung her fragen, was wohl den Glauben Abrahams nach dem Ersten Testament ausmacht. Wie konnte er unbeirrbar an der Verheissung festhalten? Trifft es zu, wie Paulus es ausdrückt, dass er wider alle Hoffnung auf Hoffnung hin glaubte?

Abrahams Glaube ist der Glaube von Wanderhirten. Er steht für das biblisch hebräische Denken im Ganzen. Seine Sprache ist nicht die des Seins, sondern die des Werdens. Grundlegend ist die Erfahrung, von einer anderen Seite her gewollt, gerufen und gesegnet zu werden. Da ist ein übergeordneter Lebenswille, der alles umgreift. Beispiele

Wir meinen zu atmen. Hebräische Menschen erfahren sich als von einer anderen Seite her beatmet. Bei der Erschaffung des Menschen heisst es, ihm werde der lebendige Atem in die Nase geblasen, was ihn erst zum lebendigen Lebewesen macht.

Wir meinen zu gehen. Menschen der Bibel erleben Führung: Er führet mich auf rechter Strasse um seines Namens willen.

Wir meinen zu denken und zu reden. Hebräerinnen und Hebräer bekennen sich als von einer anderen Seite her inspiriert. Der Geist des Herrn redet in mir und sein Wort ist auf meiner Zunge.

Wir verstehen uns ungern als Herde. Menschen der Bibel wissen sich behirtet. Gott ist mein guter Hirte.

Wir meinen zu wollen. In der Kultur Abrahams glauben sich Menschen in ihrem Wollen von einer anderen Seite her gewollt.

Wir geben uns Namen. Hebräische Menschen wollen wissen, wer sie von der anderen Seite her ruft und beruft. Der Name beinhaltet das ganze Wirken eines Menschen und das ganze Wirken Gottes. In unserem Kapitel 17 deshalb entscheidend: Abraham und Sara verstehen von Gott her ihre Namen und damit ihre Verantwortung. Aber auch Gott hat in diesem Kapitel einen Namen: El Schaddaj, zu deutsch wörtlich Gott, der mich durch Mutterbrüste stillt. Dieser Name enthält die Dankbarkeit dafür, von einer anderen Seite her genährt und gestillt zu werden. Schade, dass er durch die griechische Übersetzung der Bibel mit Allmächtiger übersetzt wurde. Es hat nicht gut getan, sich als Kirche des Allmächtigen zu verstehen.

Aus all dem Gesagten schliesse ich, dass der Abstand zu Abraham für mich doch beträchtlich ist, und dass es leichter gesagt als nachvollzogen ist, wenn wir von Abraham als dem Urbild unseres Glaubens sprechen.

Und dennoch finde ich auch vertraute Züge in Abrahams Geschichte:

Wir haben viele gute Gaben mitbekommen. Eigentlich sollte unser Leben gelingen.

Aber dann nimmt es nicht den gewünschten Verlauf.

Schwere Krankheiten, unerfüllte Partnerschaften, Arbeitslosigkeit, Sorgen mit den heranwachsenden Kindern schieben sich wie dunkle Wolken vor den Lebenssinn und nehmen uns das Gefühl, gesegnet zu sein. Der Blick auf das Gute im Leben wird verstellt.

Wenn ich trotzdem am Segen festhalte, bedeutet das für mich: Gott ist bei uns. Er will uns begleiten.

Das gilt auch dann, wenn unsere Blümenträume nicht reifen und unser Weg von Widerständen begleitet ist.

Ein Wort von Dietrich Bonhoeffer fasst für mich die Bedeutung des Segens: Es gibt erfülltes Leben trotz vieler unerfüllter Wünsche.

Sonntag, 13. Januar 2008

Hanna Kandal-Stierstadt